

1 Einleitung: NachWieVor Ageing Trouble!

Dieses Buch richtet sich an Menschen, die sich mit der diskursiven Performativität und den Performanzen von Alter(n) in Wissenschaft, Literatur und der Praxis Kultureller Bildung im Alter auseinandersetzen möchten. Besonders spreche ich all diejenigen an, die sich in *Ageing Trouble*¹ fühlen: die individuell, im sozialen intergenerationellen Miteinander, in ihrer künstlerisch-kulturellen und geragogischen Praxis, in ihrer wissenschaftlichen Auseinandersetzung, in Kultur- und Bildungseinrichtungen, in ihrer Sozialen Senior*innenarbeit, in der Pflege oder auch in der Sozial- und Kulturpolitik immer wieder in Unbehagen oder zumindest in Ambivalenzen angesichts des herrschenden Ageismus² geraten und die gleichzeitig mit Hand und Fuß, Kopf, Herz und Bauch ebenso rebellisch wie lustvoll aufbegehrend auf der Suche nach einer neuen Alter(n)skultur sind.

Unter Ageing Trouble verstehe ich nicht nur das besorgte, wütend-widerständige und eigensinnige performative Potenzial, sondern auch die Freude und die spielerische Lust daran, ageistische, und das heißt restriktive, stereotype Alter(n)stopoi mit ihren normativ-normalisierenden Zuschreibungen von Alter und Altersidentität im gesellschaftlichen Lebenslaufregime zu verunsichern und in Bewegung zu bringen.

Die Hauptkapitel dieses Buches sind in einem Zeitraum von über 20 Jahren, in unterschiedlichen Lebensphasen und verschiedenen beruflichen Kontexten entstanden. Meine Forschung rund um Ageing Trouble hat sich in dieser Zeit verlagert: von der Kopflastigkeit der kritischen performativitätstheoretischen Altersdiskursanalyse über partizipative Cultural Ageing Studies mit Seniorstudierenden und ambivalenztheoretische Sichten auf Bildungsprozesse (nicht nur) im Alter hin zu praxeologisch

-
- 1 Vgl. Haller, Miriam: »Literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung«, in: KULTURELLE BILDUNG ONLINE 2020/2004, <https://doi.org/10.25529/92552.553>; Haller, Miriam: »Unwürdige Greisinnen: »Ageing trouble« im literarischen Text«, in: KULTURELLE BILDUNG ONLINE 2020/2005, <https://doi.org/10.1515/transcript.9783839403495.45>.
 - 2 Vgl. World Health Organisation (WHO): Ageism, <https://www.who.int/health-topics/ageism> vom 24.10.2025. Unter Ageismus verstehe ich im Anschluss an die Definition der WHO sowohl Alter(n)sstereotype bzw. stereotype Alter(n)stopoi, die unser Denken prägen, als auch alter(n)sbezogene Vorurteile (wie wir fühlen) und Diskriminierungen (wie wir handeln) gegenüber anderen oder uns selbst aufgrund des Lebensalters.

ausgerichteten explorativen Studien zur Kulturellen Bildung im Alter. In diesen explorativen Studien beziehe ich inzwischen auch mein eigenes leibkörperliches³ Erleben von Ageing Trouble methodisch geleitet als Erkenntnisquelle ein. Diese Verschiebungen meiner wissenschaftlichen Perspektiven auf Ageing Trouble und diesbezügliche Bildungsprozesse gingen mit eigenen autobiografischen Bildungsprozessen einher, die ich vor allem im letzten Teil dieses Buches nicht mehr nur zwischen den Zeilen zum Ausdruck bringe.

Ich stelle diese ausführliche Einleitung voran, um erstens meine jeweiligen Standorte zu bestimmen und die wesentlichen PassAGEN meiner Positionierungen deutlich zu machen, zweitens um zickzackförmige, vor- und zurückspringende Lesarten zu erleichtern und um drittens den Leser*innen eine redundante Zusammenfassung von Ergebnissen im Schlusskapitel zu ersparen. In jedem der Hauptkapitel findet sich zu Beginn als Orientierung jeweils eine ausführliche Inhaltsangabe und am Ende eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

1.1 Ageing Trouble als wanderndes Konzept

Dieses Buch dreht sich um Ageing Trouble⁴ – ein Konzept, das ich erstmals 2004 in Auseinandersetzung mit Judith Butlers Theorie von »Gender Trouble«⁵ beschrieben habe und zunächst nur für die Analyse von literarischen Strategien der performativen Neueinschreibung des Altersdiskurses genutzt habe. Der Ansatz der Performativen Kulturgeragogik, den ich in diesem Buch entwickle, erweitert diese Perspektive, kreist jedoch in Wissenschaft, Diskursgeschichte und Praxis weiterhin um Ageing Trouble.

Mit Ageing Trouble bezeichne ich das Bemühen um die performative Neueinschreibung stereotyper und ageistischer Aussagemuster des Alter(n)s auf unterschiedlichen Ebenen des Diskurses. In diesem Buch konzentriere ich mich auf Ageing Trouble im wissenschaftlichen geragogischen Diskurs, im literarischen Diskurs und in der kulturgeragogischen Praxis. Um dem facettenreichen Phänomen von Ageing Trouble und seinen Impulsen für Bildungsprozesse des alternden Selbst auf die Spur zu

3 Ich benutze den Begriff des Leibkörpers im Anschluss an die Soma Studies, um performativitätstheoretische und praxeologische Sichtweisen auf die beobachtbare Materialität von alternden Körpern in ihren relationalen Zusammenhängen mit der phänomenologischen Dimension vom leiblichen Erleben des alternden Körpers zu verbinden.

Vgl. zum Begriff des Leibkörpers: Spahn, Lea: *Biography Matters. Feministisch-phänomenologische Perspektiven auf Altern in Bewegung*, Bielefeld 2022, S. 15, <https://doi.org/10.1515/9783839458617>; Müller, Beatrice/Spahn, Lea (Hg.), *Den LeibKörper erforschen. Phänomenologische, geschlechter- und bildungstheoretische Perspektiven auf die Verletzlichkeit des Seins*, Bielefeld 2020, <https://doi.org/10.1515/9783839445754>.

4 Vgl. Haller, Miriam: »Ageing trouble«. Literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung«, in: *InitiativForum Generationenvertrag* (Hg.), *Altern ist anders*. IFG, das Forum zum Querdenken (= ALTERNativen. Schriftenreihe des InitiativForum Generationenvertrag), 1 (2004), S. 170–188, <https://doi.org/10.25529/92552.553>.

5 Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Aus dem Amerikanischen von Katharina Menke, Frankfurt a.M. 1991, (Originalausgabe: *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York 1990).

kommen, interessieren mich – gegen den Mainstream des gerontologischen und geragogischen Diskurses anschwimmend – besonders die alternativen Wissensformen über das Alter(n) und Bildung im Alter (und all dem Trouble mit ihnen), wie sie in literarischen Romanen und Erzählungen und in der künstlerisch-kulturellen Praxis der Performativen Kulturgeragogik formuliert werden.

Beflügelt von der seit 2010 konstatierten *performativen Wende* in der Kulturgerontologie⁶ ist mein Konzept vom Ageing Trouble auf Reisen gegangen. Von der Literaturwissenschaft ausgehend ist es zunächst in andere Kulturwissenschaften wie die Film- und Medienwissenschaft, die Theaterwissenschaft und die Kunstwissenschaft gewandert.⁷ Dann ist es mit mir gemeinsam in die Erziehungswissenschaft und die Geragogik gereist. Während meine Lebenssituation dann zeitweise erforderte, mich stärker auch mit meinem persönlichen Ageing Trouble zu beschäftigen, haben einige Projekte aus der kulturgeragogischen Praxis im Bereich der Darstellenden Künste mit dem Konzept weitergearbeitet. Insbesondere deren Ansätze der künstlerischen Forschung haben mich inspiriert, den Faden wieder aufzugreifen. Drei dieser Projekte stelle ich in Teil C vor. Auf dieser langen Forschungsreise hat sich – das ist sicher leicht vorstellbar – nicht nur das Konzept Ageing Trouble weitergebildet, sondern auch mein eigenes Alter(n)serleben und Erfahrungswissen, kurzum: mein auf unterschiedlichen Ebenen forschendes Ich.

1.2 Performative Kulturgeragogik – zur Kartografie des Ansatzes

Den Ansatz dieser Performativen Kulturgeragogik stelle ich hier nun im Zusammenhang vor. Er hat zum Ziel, in Theorie, Diskurs und Praxis der Kulturgeragogik die jeweils zu einer historischen Zeit, einem geografischen Raum und auf einer bestimmten Diskursebene vorherrschenden diskursiven Alter(n)sbilder, die Alter(n)stopoi, als die das Alter(n) betreffenden stereotypen Selbstverständlichkeiten in ihrem Geltungsanspruch einzuklammern, um neue Sichtweisen auf das Alter(n) zu ermöglichen. Dieses Buch entwirft dazu eine Landkarte. Die einzelnen Passagen der Reiseroute verlaufen von Teil A, der Theorie und Methodologie des Ansatzes der Performativen Kulturgeragogik, über den Teil B der Diskursgeschichte zum Teil C, welcher der Praxis der Performativen Kulturgeragogik gewidmet ist.

Im Teil A dieses ABC der Performativen Kulturgeragogik mache ich mir methodisch-methodologische Gedanken *über den Weg* (gr. *meta hodos*). In den Kapiteln 2 bis 5 packe ich die theoretischen Reiseführer ein und schärfe die methodologisch-methodische Brille,

6 Vgl. Barnes Lipscomb, Valerie/Marshall, Leni (Hg.): *Staging Age. The Performance of Age in Theatre, Dance, and Film*, New York 2010, <https://doi.org/10.1057/9780230110052>; Swinnen, Aagje/Port, Cynthia: »Aging, narrative, and performance. Essays from the humanities«, in: *International Journal of Ageing and Later Life*, 7, 2 (2012), S. 9–15, <https://doi.org/10.3384/ijal.1652-8670.1272a1>.

7 Vgl. zu den »wandernden Begriffen«, die »zwischen den Fächern, zwischen einzelnen Wissenschaftlern sowie zwischen historischen Perioden und geographisch verstreuten akademischen Gemeinschaften« kursieren und ausgetauscht werden: Bal, Mieke: »Wandernde Begriffe, sich kreuzende Theorien. Von den cultural studies zur Kulturanalyse«, in: Mieke Bal, *Kulturanalyse*. Übers. v. Joachim Schulte, Frankfurt a.M. 2002, S. 7–27, S. 9.

mit der ich mich in Teil B in das Gebirge der deutschsprachigen Diskursgeschichte über Bildungsprozesse im Alter von den 1950er bis 2000er Jahren wage. Dabei fokussiere ich mich auf die Fragen: Was weiß die in den 1950er Jahren entstehende erziehungswissenschaftliche Subdisziplin der Geragogik über Bildungsprozesse im Alter und wie unterscheidet sich das geragogische Wissen vom jeweiligen zeitgenössischen literarisch-narrativen Wissen über Bildungsprozesse im Alter? Welche sprachlichen Alterstopoi (wiederkehrende Aussagemuster des Alters) bilden dieses Wissen und mit welchen Tropoi (rhetorischen Figuren) wird es neu eingeschrieben? Wie wird also in diesen Diskursformationen auf ihre je eigene Art Ageing Trouble gemacht? In den Kapiteln 6 bis 8 konfrontiere ich das jeweilige historische wissenschaftliche Wissen über Alter(n), Bildung und Ageing Trouble mit dem Wissen über Bildungsprozesse im Alter, das in Romanen und literarischen Erzählungen zum Ausdruck kommt.

In Teil C reise ich ins Land der Praxis der Performativen Kulturgeragogik. Dazu benötigte ich neue Reiseliteratur und auch eine neue Brille. Nicht nur wegen des veränderten Reiseziels, des anderen Gegenstandes meiner Forschungsreise und der Menschen, die ich in den künstlerisch-kulturgeragogischen Projekten kennenlernte, sondern auch weil meine Augen im Laufe der Zeit gealtert waren: Mein Blick auf all das mit dem Ageing Trouble hat sich in dieser Passage vom Kopf hin zu einem ganzheitlicheren Erleben meines alternden Leibkörpers hin geöffnet. Deshalb beginne ich Teil C in Kapitel 9 damit, meine theoretisch-method(olog)ische Brille neu zu schleifen, um mich mit der nötigen Tiefenschärfe auf die eigensinnige Materialität von körperlich-leibhaftigen Neuinszenierungen und Neueinschreibungen von Topoi und Tropoi des Alter(n)s in der Praxis der Performativen Kulturgeragogik fokussieren zu können. In diesem Teil konzentriere ich mich auf das Wissen der kulturgeragogischen Praxis über Ageing Trouble. Leitend sind nun die Forschungsfragen: Wie *macht* die Praxis der Performativen Kulturgeragogik Ageing Trouble und welche Bildungsprozesse des alternden Selbst stehen für die beteiligten und teilnehmenden Akteur*innen im Zentrum ihrer jeweiligen Praxis? Dabei beziehe ich auch meine am eigenen Leibkörper erlebten ästhetischen Erfahrungen in die teilnehmende Beobachtung und Analyse ein.

Das mag auf den ersten Blick nach einer recht stringenten Reiseroute klingen und nach gut gesicherten Wegen, auf denen die lesefreudige Reisegesellschaft alles inklusive, ohne größere Umwege, Verirrungen, Holzwege und andere Überraschungen von A nach C reist. Mit dem Topos der Reise wird jedoch die Geradlinigkeit eines Textes nur vermeintlich gesichert: Denn will man so reisen – das Ziel stets klar vor Augen? Sich dabei durch nichts und niemanden irritieren lassen? Stur immer bei der gleichen Perspektive bleiben – oder es zumindest im Nachhinein so darstellen? Wäre eine solche Reise als Forschungsreise zu bezeichnen (von einer Bildungsreise mal ganz abgesehen)?

1.3 NachWieVor! Ageing Trouble als leibkörperlich erfahrene autobiografische Bildungsbewegung

In der Rückschau beschreibe ich meine Passagen mit dem Ageing-Trouble-Konzept heute als Bewegung des NachWieVor. Im Allgemeinen steht die Formulierung *nach wie vor* synonym für eine zeitlich rhythmisierte Struktur von Prozessen, die permanent,

kontinuierlich, uni-direktional und linear von A nach B verlaufen. Aber dieses Begriffsverständnis trifft mein Erleben der Schreib- und Denkbewegung nicht. Ich habe den langen Schreibprozess keineswegs als kontinuierlich, sondern vielmehr als sprunghaft, mal als zähflüssig oder kreisend, dann wiederum als zickzackförmig erlebt. Oft glich meine Auseinandersetzung einer Bewegung, die an die Sprünge der Echternacher Springprozession – zwei Schritte vor, einer zurück – erinnern mag. Immer wieder pausierend, dann auf einmal Fahrt aufnehmend. Für mich bedeutet *NachWieVor Ageing Trouble* heute eine leibkörperlich erfahrene Schreib-, Denk- und Bildungsbewegung, die einem Tanzschritt gleicht. Dabei ergibt sich auch bei genauerem Hinsehen für mich jedoch kein gleichförmig lineares Muster: Manchmal bin ich drei Schritte vor und zwei zurückgegangen, verweilte, machte einen Ausfallschritt zur Seite und sprang dann wieder drei Schritte nach vorn. Ein anderes Mal hüpfte ich vielleicht vier Schritte zurück, drehte mich um die eigene Achse, um dann zwei schlurfende Schritte zur Seite zu machen, bevor es wieder einen Schritt nach vorn ging. Am wichtigsten erscheinen mir im Nachhinein die Pausen, das Innehalten und Nachspüren, wenn mir die Worte für etwas, das ich zum Ausdruck bringen wollte, noch fehlten. Die längste Schreibpause auf dem Weg zu diesem Buch dauerte zehn Jahre. In dieser Zeit lernte ich aber, mich unabhängiger von der Chrononormativität wissenschaftlicher Berufsbiografien zu positionieren, den eigensinnigen Rhythmus meines Schreibens, der sich meiner Kontrolle auch immer wieder entzieht, zu beobachten und darauf zu vertrauen, dass Pause und Reflexion für die nächste Passage im Schreibfluss wichtig sind.

Diese zickzackförmigen Schreib- und Bildungsbewegungen möchte ich nachvollziehbar machen: Schließlich schreibe ich nicht nur all die Jahre über Ageing Trouble, ich erlebe Ageing Trouble am eigenen Leib.

Wenn ich in dieser wissenschaftlichen Veröffentlichung ein autobiografisches *Ich* einführe, warne ich die Lesenden dennoch vor einem vorschnellen *Pakt* mit diesem *Ich*, den der Literaturwissenschaftler Philippe Lejeune als »autobiographischen Pakt«⁸ bezeichnet. Ich selbst versuche, trotz meines Strebens nach Wahrhaftigkeit und Authentizität (das immer einer bestimmten narrativen Topik folgen muss, um als authentisch wahrgenommen zu werden) nicht zu vergessen, dass es sich bei diesem autobiografischen *Ich* um eine narrative Konstruktion handelt. Mit diesem Versuch möchte ich mein Vorverständnis erläutern und Einblicke in mein alternd sich bildendes Leibkörperbewusstsein geben – wohlwissend, dass diesem autobiografischen *Ich* nicht nur mein Alter, sondern auch meine Herkunft, mein Geschlecht, das soziale Milieu und der diskursive Wissenskontext eingeschrieben sind. Ich schreibe also im Rahmen der diskursiven Aussagemuster einer Topik, die diese Koordinaten vorgeben. Und ich muss dieses *Ich* innerhalb der wissenschaftlichen Diskursformation reflektieren, die das autobiografische Wissen des *Forscher*innen-Ich* über das Alter(n) bis heute weitgehend ignoriert. Wenn ich mein autobiografisches *Ich* als T(r)opos in diesen Diskurs einbringe, verfolgt dies zwei Ziele: einerseits meinen Ansatz zu kontextualisieren und meine Situiertheit zu erläutern, wie es in den Postcolonial Studies und Gender Studies längst gefordert wird; und andererseits zu verdeutlichen,

8 Lejeune, Philippe: Der autobiographische Pakt (1975). Aus dem Französischen von Wolfram Bayer und Dieter Hornig, Frankfurt a.M. 1994.

dass kulturwissenschaftliche Ageing Studies, Geragogik und Kulturgeragogik besondere Forschungsgebiete sind. Wir sind als Alter(n)s- und Bildungswissenschaftler*innen in besonderer Weise und unvermeidlich mit unserem Forschungsgegenstand verknüpft. Wir altern in der Auseinandersetzung mit dem Alter(n) am eigenen Leibkörper; wir bilden uns mit ihm weiter und werden dabei gebildet. Wie sich die Figurationen der Selbst- und Weltverhältnisse der Forscher*innen dabei transformieren, bestimmt das Vorverständnis, mit dem sie sich ihrem Forschungsgegenstand in ihrer jeweiligen Lebensphase und Altersidentität nähern. Dieses beeinflusst die Ergebnisse ihrer Forschung ebenso stark wie die Wahl der wissenschaftlichen Theorie oder Methode. Im (kultur-)gerontologischen Diskurs wird diese Art des Vorverständnisses jedoch immer noch selten expliziert.

1.4 Meine Perspektiven auf Ageing Trouble in Kulturwissenschaftlichen Alter(n)sstudien, Geragogik und Kulturgeragogik

Mein Blick auf die Facetten von Ageing Trouble hat sich also je nach meinem physischen Alter und meiner relativ fluiden psychischen Altersidentität, meiner leibkörperlichen Situation, meiner sozialen und akademischen Positionierung und nicht zuletzt in Relation mit dem Wandel des Alter(n)sdiskurses verändert. Die Schreibphasen an diesem Buch sollen hier mit den unterschiedlichen Lebensphasen korreliert werden.

1.4.1 In Ageing Trouble mit der Disziplin

Als 28-jährige Literatur- und Bildungswissenschaftlerin begann ich 1998, mich im Rahmen meiner Arbeit für das Gasthörer*innen- und Seniorstudium der Universität zu Köln mit *Gerontologie*⁹ und *Geragogik*¹⁰ zu beschäftigen. Damals erlebte ich Ageing Trouble vor allem als Unbehagen, das mich öfter bei der Lektüre von gerontologischen und geragogischen Fachtexten plagte. Beim Lesen spürte ich dann nicht nur intellektuelle Ambivalenzen und Zweifel – die war ich gewohnt –, sondern auch ein

9 Die Gerontologie ist eine multidisziplinäre Wissenschaft und beschäftigt sich aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven »mit der Beschreibung, Erklärung und Modifikation von körperlichen, psychischen und sozialen, historischen und kulturellen Aspekten des Alterns und des Alters, einschließlich der Analyse der alternsrelevanten und alternskonstituierenden Umwelten und sozialen Institutionen«. Baltes, Paul B./Mittelstraß, Jürgen/Staudinger, Ursula M.: »Gerontologie: Begriffe, Herausforderungen und Brennpunkte«, in: Paul B. Baltes/Jürgen Mittelstraß/Ursula M. Staudinger (Hg.), *Alter und Altern. Ein interdisziplinärer Studientext zur Gerontologie*, Berlin/Boston 1994, S. 8. Ob die Gerontologie eine interdisziplinäre oder gar transdisziplinäre Wissenschaft ist, bleibt fraglich. Vgl. hierzu ausführlicher Breinbauer, Ines M./Ferring, Dieter/Haller, Miriam/Meyer-Wolters, Hartmut (Hg.), *Transdisziplinäre Alter(n)sstudien. Gegenstände und Methoden*, Würzburg 2010.

10 »Geragogik umfasst – in Analogie zur Pädagogik – sowohl die Praxis als auch die Wissenschaft und Lehre. Ihr Gegenstandsbereich ist die Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen im Alter«. Bulz-Lutz, Elisabeth/Engler, Stefanie/Kricheldorf, Cornelia/Schramek, Renate: *Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns*, 2. erw. und überarb. Aufl., Stuttgart 2022, S. 16, <https://doi.org/10.17433/978-3-17-040693-3>.

leibliches Unwohlsein. Damals konnte ich das nicht in Worte fassen. Heute erinnere ich mich an dieses leibkörperliche Gefühl als etwas, das mir beim Lesen die Kehle zuschnürte, manchmal auch traurig-bleiern vom Herz hinunter in die Beine tropfte, das sich aber auch immer öfter zu einer heißen Faust im Bauch zusammenballte und »So nicht!« zischte. Auf diese Weise wollte ich später nicht alt gemacht werden, so stellte ich mir weder mein Alter(n) noch meine Bildungsprozesse im fortgeschrittenen Lebensalter vor. Ebenso wollte ich so später nicht adressiert werden und auf gar keinen Fall auf diese Weise die älteren Personen ansprechen, die als Gasthörer*innen und/oder Seniorstudierende (je nach Wunsch der Adressierung) in meine Lehrveranstaltungen kamen. Als Unverschämtheit kam es mir vor, diesen gestandenen, lebenserfahrenen Personen sagen zu wollen, wie sie am besten altern sollen – ob *aktiv, erfolgreich, autonom, produktiv* und *kreativ* – und welche Bildungs-, Lern- und Sozialisationsprozesse sie dazu in ihrem Lebensalter zu bewältigen haben. Meine Empörung, meine Ambivalenzen und dieses Unbehagen, das ich empfand, konnte ich damals nur schwer zum Ausdruck bringen. Die Arbeit im Gasthörer- und Seniorenstudium eröffnete mir aber die Möglichkeit, dieses Unbehagliche und Unruhige, ja eben: diesen Ageing Trouble angesichts normativer Zuschreibungen und diskursiver Subjektivierungen, denen ältere Menschen auf unterschiedlichen Ebenen des Altersdiskurses ausgesetzt sind, mit den älteren Gasthörer*innen und Seniorstudierenden gemeinsam zu erkunden.

1.4.2 Ageing Trouble in partizipativen und transdisziplinären Alter(n)sstudien

Von 2002 bis 2012 begleitete ich *in meinen dreißiger Jahren* als wissenschaftliche Beirätin gemeinsam mit dem Bildungswissenschaftler, pädagogischen Anthropologen und Phänomenologen Hartmut Meyer-Wolters die Arbeit des InitiativForum Generationenvertrag (IFG), einer Projektgruppe von Seniorstudierenden. Diese hatte sich zum Ziel gesetzt, gemeinsam mit Wissenschaftler*innen aus unterschiedlichen Disziplinen danach zu forschen, »welche gesellschaftlichen Privilegien [bis hin zu Altersrenten- und Pensionsregelungen, Anm. d. Verf'in] und Diskriminierungen mit dem Überschreiten bestimmter Alterssschwellen verknüpft sind, wie sie gerechtfertigt werden, ob sie systematisch konsistent sind und wie sie individuell empfunden werden«¹¹. Gemeinsam mit den Studierenden dieser Projektgruppe und anderen Bildungs-, Alter(n)s- und Kulturwissenschaftler*innen, mit denen wir die Kulturwissenschaftliche Forschungsgruppe Demographischer Wandel¹² gründeten, begannen wir, die »Facetten einer neuen Alter(n)skultur« zu erforschen, die wir damals seit der Jahrtausendwende im Entstehen begriffen sahen.¹³ In diesem Kontext schrieb ich zum ersten Mal über Ageing Trouble und untersuchte aus einer performativitätstheoretischen Perspektive literarische Stereotype des Alter(n)s und Strategien ihrer performativen Neueinschreibung, in

11 Eckhard Krauß: »Über die Initiative. Überlegungen und Rückblicke des Initiators des IFG – InitiativForum Generationenvertrag«, in: InitiativForum Generationenvertrag (Hg.), Altern ist anders. IFG, das Forum zum Querdenken, Münster 2004, S. 9–23, S. 17.

12 Vgl. die Internetseite der Kulturwissenschaftlichen Forschungsgruppe Demographischer Wandel, <https://www.uni-koeln.de/zentral/senioren/kfdw/index.html> vom 24.10.2025.

13 InitiativForum Generationenvertrag (Hg.), Altern ist anders. Gelebte Träume – Facetten einer neuen Alter(n)skultur. Münster 2007.

denen ich das Potenzial vermutete, die herrschende Alterstopik zu unterlaufen und zu verändern.¹⁴ Von dem Wissen um diese rhetorischen Strategien und Tropoi des literarischen Altersdiskurses erhoffte ich mir, die Möglichkeiten der Intervention und Veränderung des allgemeinen Altersdiskurses besser zu verstehen oder zumindest eine gesteigerte Sensibilität für oft genug unbewusste Konditionierungen des eigenen Selbst- und Weltverhältnisses durch die erzieherische Topik im Altersdiskurs zu entwickeln.

1.4.3 Ageing Trouble in den Kulturwissenschaften

Auf dieser Basis und weiterhin inspiriert durch Judith Butlers Konzept des »Gender Trouble«¹⁵ und ihrer Theorie zur performativen Subversion von Geschlechtsidentität, forschte ich in dieser Zeit gemeinsam mit zwei weiteren Projektgruppen von Senior-studierenden nicht nur nach der Topik von diskriminierenden oder privilegierenden Alters- und Generationenzuschreibungen, sondern verstärkt auch nach diskursiven Figurationen eigensinniger und widerständiger Selbstpositionierungen von Alters- und Generationenidentitäten.¹⁶ Solche subversiven Performanzen des Alter(n)s fanden wir vor allem in der *Kultur, im engeren Sinne des Wortes*¹⁷ – also in den Künsten wie zum Beispiel der Literatur, dem Theater und Tanz, der Musik, der Bildenden Kunst sowie in Fotografie und Film. Dabei fokussierten wir uns auf Diskursanalysen des Alter(n)s in Literatur und im Film. Wichtig war schon damals der Austausch mit und die Förderung¹⁸ durch das Kompetenzzentrum für Kulturelle Bildung im Alter und inklusive Kultur (kubia), das die Etablierung der *Kulturgeragogik*¹⁹ als Praxisfeld, aber auch als wissenschaftliche

14 Vgl. M. Haller: Ageing trouble, S. 170–188.

15 J. Butler: Das Unbehagen der Geschlechter. (Titel der Originalausgabe: Gender Trouble).

16 Vgl. Kampmann, Sabine/Haller, Miriam/Küpper, Thomas/Petri, Jörg (Hg.), Altern. Themenheft der Zeitschrift Querformat. Zeitschrift für Zeitgenössisches, Kunst, Populärkultur, 7, (2014), <https://doi.org/10.14361/quer-2014-0102>; Internetseite der Projektgruppe *Literarische Alters- und Generationenbilder*, <https://www.literarische-bilder-unserer-zeit.uni-koeln.de/index.php/Hauptseite-alt> vom 03.08.2024.

17 Vgl. zur kulturgeragogischen Unterscheidung von Kultur im engeren Sinne und Kultur im weiteren Sinne: de Groote, Kim/Hartogh, Theo: »Gegenstand, Typen und Methoden der Forschung in der Kulturgeragogik«, in: Almuth Fricke/Theo Hartogh (Hg.), Forschungsfeld Kulturgeragogik – Research in Cultural Geragogy, München 2016, S. 17–35, S. 17: »Definieren wir Kultur im weiteren Sinne als Gesamtheit menschlicher Produktionen (im Gegensatz zu Naturphänomenen) und Kultur im engeren Sinne als die Gesamtheit der ästhetischen Produktionen von Menschen, dann kann Kultur im engeren Sinne als Gegenstandsbereich der Kulturgeragogik definiert werden.«

18 Das intergenerationelle Projekt »Alter – Bilder – Medien. Gestaltung eines Themenhefts der Zeitschrift »Querformat« wurde 2013 vom Förderfonds »Kultur & Alter« des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert, der von kubia begleitet wird. Vgl. S. Kampmann et al. (Hg.), Altern.

19 Vgl. Fricke, Almuth/Hartogh, Theo: »Einleitung«, in: Almuth Fricke/Theo Hartogh (Hg.), Forschungsfeld Kulturgeragogik – Research in Cultural Geragogy, München 2016, S. 9–12, https://doi.org/10.1386/ijcm.9.1.35_1, S. 10: Die Kulturgeragogik als wissenschaftliche Disziplin »kombiniert Erkenntnisse aus der Kulturpädagogik, Gerontologie und Geragogik mit dem Ziel qualitätsvolle Bildungsangebote zu schaffen, die sich an der Biografie und Lebenswelt Älterer orientieren und ihr spezifisches Lernverhalten berücksichtigt.«

Subdisziplin von Geragogik, Kultureller Bildung und Gerontologie in Deutschland maßgeblich vorangetrieben hat.

1.4.4 Vom Privilegiencheck zur Positionierung: Situiertheit des Wissens über Alter(n)

In den Projektgruppen des Gasthörer- und Seniorenstudiums experimentierten und entwickelten wir – mit unterschiedlichen Methoden für partizipative Cultural Ageing Studies – einen Ansatz, den wir damals zunächst verständlich machen mussten.²⁰ Wir diskutierten über die eigenen Privilegien, den eigenen Standort und darüber, welche Auswirkungen das Alter und die Generationenzugehörigkeit auf die Wissensproduktion von Forschenden haben kann. Aus der heutigen Sicht und geschult nicht nur an feministischen, sondern auch post- und dekolonialen, intersektionalen und posthumanistischen Epistemologien und Standorttheorien,²¹ haben wir damals sicher noch unzureichend die verkörperte *Situiertheit des Wissens*²² reflektiert. Und wir nahmen

20 Vgl. Haller, Miriam: »Wenn das Ich zum Forschungsobjekt wird... Partizipative Biographiestudien als Methode im Schnittfeld von Erwachsenenbildung, Leseforschung und Alternsforschung«, in: Miriam Haller/Hartmut Hautzel (Hg.), *Lebenslanges Lesen. Lektüreautobiographien, Reflexionen und Analysen*, Nümbrecht 2009, S. 11–36; Haller, Miriam: »Altern ist anders«. Partizipative Elemente im Kölner Seniorenstudium«, in: Sagebiel, Felizitas (Hg.), *Flügel wachsen. Wissenschaftliche Weiterbildung im Alter zwischen Hochschulreform und demografischem Wandel*, Berlin 2009, S. 231–241; Haller, Miriam: »Aging Studies und Cultural Studies. Inter- und Transdisziplinarität in kulturwissenschaftlichen Alternsstudien«, in: Ines Maria Breinbauer/Dieter Ferring/Miriam Haller/Hartmut Meyer-Wolters (Hg.), *Transdisziplinäre Alternsstudien. Gegenstände und Methoden*, Würzburg 2010, S. 229–254, https://doi.org/10.1007/978-3-531-92004-7_45; Haller, Miriam/Costard, Astrid/Meyer-Wolters, Hartmut/Pietsch-Lindt, Ursula: »Ageing Studies und Cultural Studies. Transdisziplinäre Studien im Gasthörer- und Seniorenstudium der Universität zu Köln«, in: Miriam Haller/Astrid Costard/Hartmut Meyer-Wolters/Ursula Pietsch-Lindt (Hg.), *Alter forscht! Forschungsaktivitäten im Seniorenstudium. Forschendes Lernen, Aktionsforschung und Ageing Studies (= DGWF Beiträge 51)*, Hamburg 2012, S. 23–37; Haller, Miriam/Costard, Astrid/Meyer-Wolters, Hartmut/Pietsch-Lindt, Ursula: »Alter forscht! Forschendes Lernen, Aktionsforschung und Ageing Studies im Seniorenstudium«, in: Miriam Haller/Astrid Costard/Hartmut Meyer-Wolters/Ursula Pietsch-Lindt (Hg.), *Alter forscht! Forschungsaktivitäten im Seniorenstudium. Forschendes Lernen, Aktionsforschung und Ageing Studies (= DGWF Beiträge 51)*, Hamburg 2012, S. 5–8.

21 Vgl. als historischen Überblick zur feministischen postkolonialen, dekolonialen, intersektionalen und posthumanistischen Epistemologie und Standorttheorie: Mertlitsch, Kirstin: »Feministische Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie«, in: Johanna Dorer/Brigitte Geiger/Brigitte Hipfl/Viktorija Ratković (Hg.), *Handbuch Medien und Geschlecht*, 2019, https://doi.org/10.1007/978-3-658-20712-0_12-1. Vgl. zum Konzept der verkörperten Situiertheit des Wissens im Kontext posthumanistischer Ansätze: Kuby, Candace R./Murris, Karin: »Knowledge«, in: Karin Murris (Hg.), *A Glossary for Doing Postqualitative, New Materialist and Critical Posthumanist Research Across Disciplines*, 2021, S. 73–75, <https://doi.org/10.4324/9781003041153-37>; Barad, Karen: *Agentieller Realismus*, Frankfurt a.M. 2012; Braidotti, Rosi: *Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen*, Frankfurt a.M. 2014; Haraway, Donna: *Unruhig bleiben*, Frankfurt a.M. 2018.

22 Die These der Situiertheit des Wissens wurde maßgeblich von Donna Haraway in die feministischen Debatten eingeführt. Sie kritisierte mit diesem Begriff traditionelle Erkenntnis- und Wissenschaftstheorien, die einen vermeintlich objektiven und abstrahierten Forschungsstandpunkt »view-from-nowhere« annehmen. Haraway, Donna: »Situierendes Wissen.

noch zu wenig zur Kenntnis, wie stark sich unsere Herkunft und Positionierung auf unsere Wissensproduktion auswirkte bzw. sie beschränkte. Wie ich selbst waren wir mehrheitlich: *weiße*, westdeutsche Angehörige der Mittelschicht, ohne migrantische Biografie, mit höherem Bildungsabschluss, ohne sichtbare Behinderungen, auch noch heterosexuell orientiert, und wir äußerten hinsichtlich unserer Geschlechteridentitäten wenig Ambivalenzen. Viele der Gasthörerinnen/Seniorstudentinnen konnten im Ringen um einen neuen Blick auf Praktiken der Altersdiskriminierung – wie ich selbst – auf Diskriminierungserfahrungen als Frauen zurückgreifen. Hinsichtlich ihrer Generationenzugehörigkeit verstanden sich einige Projektgruppenmitglieder als der 68er-Generation, andere als der Kriegskinder-Generation zugehörig.

Heute – mit einer durch posthumanistische Theorien geschärften Sicht auf die Situiertheit des Wissens über das Alter(n) – würde ich meine damaligen Positionierungen vor allem so beschreiben: Als 1970 in Westdeutschland geborene Frau identifizierte ich mich nicht mit Generationenzuschreibungen wie *Boomer-Generation* (zur der in Westdeutschland die geburtenstarken Jahrgänge von 1955 bis 1969 gezählt werden) oder *Generation X*²³ (die aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum übertragen zur Charakterisierung der Jahrgänge 1965 bis 1980 genutzt wird). Auch sah ich mich durch die zur Jahrtausendwende in Deutschland kursierende Klassifizierung meiner Kohorte als *Generation Golf*²⁴ nicht repräsentiert. Kritisch gegenüber sozialen Identitätszuschreibungen und inspiriert durch dekonstruktivistische Theorien, die poststrukturalistischen Gender Studies und Queer Studies jener Zeit, ging es mir vielmehr um die kritische Untersuchung diskursiver Zuschreibungen von derart stabilen Alters- und Generationenidentitäten. Als *Young Carer* hatte ich in meiner Kindheit und Jugend Parentifizierungserfahrungen²⁵ gemacht, indem ich als Kind und als Jugendliche die Rollen und Verantwortlichkeiten von Erwachsenen übernommen habe. Entsprechend dieser Rollenübernahme habe ich mich in Kindheit, Jugend und jüngerem Erwachsenenalter oft älter gefühlt als kalendarisch Gleichaltrige und wurde auch von anderen Menschen häufig als älter wahrgenommen, als es meinem kalendarischen Alter entsprach. Scheinbar von klein auf *alt genug*, mich um einen älteren Menschen zu kümmern, entwickelte ich früh eine besondere Sensibilität gegenüber Versuchen, mich aufgrund meines kalendarischen Alters als *zu jung* oder *zu alt* von etwas abhalten zu wollen. Jedenfalls fiel es mir aufgrund meiner biografischen und verkörperten Erfahrungen mit unterschiedlichen Altersrollen und Altersidentitätszuschreibungen leicht, Empathie für die Ambivalenzen von Gasthörer*innen und Seniorstudierenden gegenüber sozialen Identitätszuschreibungen aufgrund ihres kalendarischen Alters und ihren Praktiken der Dis-Identifizierung mit solchen Adressierungen zu entwickeln.

Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: Donna Haraway/Carmen Hammer/Immanuel Stieff (Hg.), *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York 1995, S. 73–97, S. 89.

23 Vgl. Coupland, Douglas: *Generation X*. Übersetzt von Harald Riemann, Galgenberg 1992.

24 Vgl. Illies, Florian: *Generation Golf. Eine Inspektion*, Frankfurt a.M. 2001.

25 Vgl. zum Begriff der Parentifizierung: Hausser, Agnieszka A.: *Die Parentifizierung von Kindern bei psychisch kranken und psychisch gesunden Eltern und die psychische Gesundheit der parentifizierten Kinder*, Hamburg 2012, <https://ediss.sub.uni-hamburg.de/bitstream/ediss/5171/1/Dissertation.pdf> vom 22.09.2024.

1.4.5 Kulturwissenschaftliche Resonanz auf Ageing Trouble

Nach meinen ersten beiden Publikationen über Ageing Trouble²⁶ wurde das Konzept im kulturwissenschaftlichen und kulturgerontologischen Diskurs in etlichen Studien aufgegriffen. Es erwies sich als tragfähig, um performative Neueinschreibungen von Alterskonstruktionen nicht nur in der Literatur²⁷, sondern auch im Film²⁸, in der

26 Vgl. M. Haller: Ageing trouble; M. Haller: Unwürdige Greisinnen.

27 Vgl. Bauer, Esther K.: »Masculinity in Crisis: Aging Men in Thomas Mann's ›Der Tod in Venedig‹ and Max Frisch's ›Homo faber‹«, in: *The German Quarterly*, 88,1, 2015, <https://doi.org/10.1111/gequ.10224>; Benner, Julia/Ullmann, Anika: »Doing Age. Von der Relevanz der Age Studies für die Kinderliteraturforschung«, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung* 2019, S. 145–159, <https://doi.org/10.21248/gkjjf-jb.44>; Dackweiler, Meike: »Das Thema ›Altern‹ in Arno Geigers Roman ›Alles über Sally‹«, in: *Studia theodisca* XX (2013), S. 101–122; Korner, Géraldine: Die Verkörperung des Alters – Deutsche Romane des 21. Jahrhunderts im Vergleich, Zürich 2019, <https://doi.org/10.5167/uzh-183527>; Kribernegg, Ulla: »Niemals alt? Super sad! Literatur- und kulturgerontologische Perspektiven auf kulturelle Repräsentationen des Alters«, in: Franz Kolland/Vera Gallistl/Victoria Parisot (Hg.), *Kulturgerontologie. Altern & Gesellschaft*, Wiesbaden 2021, https://doi.org/10.1007/978-3-658-31547-4_19; Küpper, Thomas: »...stülpe mir das Diadem auf die weißen Haare«. Mode und (Ver-)Kleidungen alternder Frauen in Ingrid Nolls Roman ›Ladylike‹, in: Max Bolze/Cordula Endter/Marie Gunreben/Sven Schwabe/Eva Styn (Hg.), *Prozesse des Alterns. Konzepte – Narrative – Praktiken*, Bielefeld 2015, S. 159–174, <https://doi.org/10.1515/9783839429419-011>; Küpper, Thomas: »... über Opas merkwürdigen neuen Geschmack«. Ageing Trouble in Kirsten Boies Kinderbuch Opa steht auf rosa Shorts«, in: Christine Ott/Cornelia Rémi/Roberto Hübner (Hg.), *Kirsten Boie. Leseperspektiven und Lernpotentiale (1985–2025)*, Trier 2025, S. 223–233; Söller, Johanna B.: Konstruktion von Weiblichkeit in der hispanoamerikanischen Boom-Literatur, Heidelberg 2020, <https://doi.org/10.11588/heidok.00028741>; Stüben, Katja: »Senility becomes us. (Ver)Störende Existenzweisen begehren«, in: Rheinische Sektion der Kompostistischen Internationale (Hg.), *Queerfeministische Kompostierungen des Anthropozäns*, Wiesbaden 2022, S. 193–211, https://doi.org/10.1007/978-3-658-37434-1_12; Vedder, Ulrike: »Literarische Altersbilder und ihre Geschlechterordnung. Eine Gegenwartsanalyse«, in: Elisabeth Reitingner/Ulrike Vedder/Pepetual M. Mforbe Chiangong (Hg.), *Alter und Geschlecht. Kulturelle Figurationen: Artefakte, Praktiken, Fiktionen*, Wiesbaden 2018, S. 187–201, https://doi.org/10.1007/978-3-658-20872-1_13; Vedder, Ulrike/Willer, Stefan: »Alter und Literatur. Einleitung«, in: *Zeitschrift für Germanistik*, 2 (2012), S. 255–258, https://doi.org/10.3726/92136_255.

28 Vgl. Eckert, Lena/Martin, Silke: »Bilder des Begehrens – doing age/doing desire«, in: H. Herwig/A. von Hülsen-Esch. (Hg.): *Alte im Film und auf der Bühne*, <https://doi.org/10.1515/9783839429365-006>; Eckert, Lena/Martin, Silke: »Doing Age and Doing Desire in and Through Film. Queer Perspectives on Gender, Aging, and Desire«, in: *Frontiers in Sociology*, 3 (2018), <https://doi.org/10.3389/fsoc.2018.00010>; Küpper, Thomas: *Filmreif. Das Alter in Kino und Fernsehen*, Berlin 2010; Küpper, Thomas: »Blanche and the Younger Man. Age Mimicry and the Ambivalence of Laughter in The Golden Girls«, in: Maricel Oró-Piqueras/Anita Wohlmann (Hg.), *Serializing Age: Aging and Old Age in TV Series (= Aging Studies in Europe, Vol. 7)*, Bielefeld 2016, S. 249–266, <https://doi.org/10.1515/9783839432761-013>; Küpper, Thomas: »Krise und Ambivalenz. Zu Alexander Paynes Film About Schmidt«, in: Henriette Herwig/Andrea von Hülsen-Esch (Hg.), *Alte im Film und auf der Bühne. Neue Altersbilder und Altersrollen in den darstellenden Künsten*, Bielefeld 2016, S. 237–248, <https://doi.org/10.1515/9783839429365-013>; Wohlmann, Anita: »Of Young/Old Queens and Giant Dwarfs«, in: *Age, Culture, Humanities. An Interdisciplinary Journal*, 2 (2015), S. 225–253, <https://doi.org/10.7146/ageculturehumanities.v2i.130748>.

Bildenden Kunst²⁹, im Theater³⁰ und im Tanz³¹ zu analysieren. Dass die Künste im Sinne von Ageing Trouble ein »performatives Potenzial [besitzen], das die ausschließliche Zuschreibung von Altersstereotypen, die gegebene Abfolge von Lebensstufen und auch die Linearität von Lebensläufen produktiv zu verunsichern und in Bewegung zu bringen vermag«³², wird durch diese kulturgerontologischen Studien bestätigt. Sie stützten also meine These, dass die Künste ein qualitatives Korrektiv zum jeweils herrschenden gesellschaftlichen Altersdiskurs bilden können und ein eigenständiges Wissen über das Alter(n) formulieren.

1.4.6 Ageing Trouble im erziehungswissenschaftlichen Diskurs

Nach der Jahrtausendwende spitzte sich auch im allgemeinen erziehungswissenschaftlichen Diskurs das Unbehagen gegenüber der vorherrschenden gerontologischen und geragogischen Alterstopik zu, die aus bildungstheoretischer Perspektive als allzu advokatorisch und demagogisch erschien. Im Kontext der politischen Debatte um den demografischen Wandel und die damalige Rentenreform wurde auch die erziehungswissenschaftliche Kritik gegenüber den zunehmend neoliberalen Rationalitäten geragogischer und gerontologischer Altersbilder lauter.³³ Dabei wurde einerseits vor einer geragogischen Reproduktion der Altersbilder einer nur noch positivistischen Alter(n)sforschung gewarnt, die die Bedeutung von Krisen und negativen Erfahrungen bei Bildungsprozessen im Alter ignoriere.³⁴ Andererseits wurde angemahnt, dass durch den »gerontologischen Optimierungsdiskurs dualistische Denkweisen belebt werden,

29 Vgl. Godzik, Maren: »Altern in der Kunst – Kunst im Alter. Eine Bestandsaufnahme der Auswirkungen des demographischen Wandels auf die Kunst und die Kunstinstitutionen in Japan und Deutschland«, in: Bulletin of Central Research Institute, Fukuoka University. Ser. A, Humanities 17.3 (2017), S. 59–72

30 Vgl. Darian, Veronika/Riesselmann, Jascha: »Von lustig bis todernst – Theater und Alter(n). Ein wissenschaftlich-künstlerisches Forschungsfeld«, in: Medien & Altern – Zeitschrift für Forschung und Praxis, 19 (2021), S. 60–74.

31 Vgl. Martin, Susanne: Dancing Age(ing). Rethinking Age(ing) in and through Improvisation Practice and Performance, Bielefeld 2017, <https://doi.org/10.1515/9783839437148>; L. Spahn: Biography Matters.

32 U. Vedder/S. Willer: »Alter und Literatur. Einleitung«, S. 256.

33 Vgl. Karl, Ute: »Soziale Altenarbeit und Altenbildungsarbeit – vom aktiven zum profilierten, unternehmerischen Selbst?«, in: Susanne Weber/Susanne Maurer (Hg.), Gouvernamentalität und Erziehungswissenschaft. Wissen – Macht – Transformation, Wiesbaden 2006, S. 301–319, https://doi.org/10.1007/978-3-531-90194-7_17; Pichler, Barbara: »Autonomes Alter(n). Zwischen widerständigem Potential, neoliberaler Verführung und illusionärer Notwendigkeit«, in: Kirsten Aner/Fred Karl/Leopold Rosenmayr (Hg.), Die neuen Alten – Retter des Sozialen?, Wiesbaden 2007, S. 67–84, https://doi.org/10.1007/978-3-531-90472-6_4; Aner, Kirsten/Hammerschmidt, Peter: »Modellprogramme zur Förderung zivilgesellschaftlich produktiven Alterns in Deutschland«, in: Marcel Erlinghagen/Karsten Hank (Hg.), Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften, Wiesbaden 2008, S. 259–276.

34 Vgl. Brinkmann, Malte: »Traum und Albtraum des Alterns oder Eine Schichtenmasse Zeit – Überlegungen zur Anthropologie des Alterns im Anschluss an Jean Améry«, in: InitiativForum Generationenvertrag (Hg.), Altern ist anders S. 151–172.

die letztendlich kontraproduktiv für eine differenzierte Sichtweise auf das Alter³⁵ seien. Durch eine scheinbare Aufwertung des Alters mittels der Zuschreibungen von Aktivität, Produktivität, Jugendlichkeit und Erfolg werde gleichzeitig implizit »Passivität, Unproduktivität, Hochaltrigkeit und Nichterfolg« abgewertet: Somit komme es zu einem »Ausschluss der nicht ausgesprochenen anderen Seite innerhalb einer bipolaren Normativität«³⁶. Die von der Gerontologie und Geragogik in erzieherischer Absicht propagierten sogenannten positiven Altersbilder wurden als diskursiver Zwang entlarvt, der dem allgemeinen Postulat des permanenten Aktivseins folge und der Passivität, der Muße und dem kontemplativen Rückzug selbst im Alter keinen Raum mehr lässt. Es wurde kritisiert, dass es sich bei denjenigen geragogischen Bildungskonzeptionen, die gerontologische Altersleitbilder »unreflektiert« als Leitbilder übernehmen, nur um »affirmative Bildungskonzepte«³⁷ handeln könne. Bei solch affirmativen Bildungskonzepten lasse sich aber mit guten Gründen die Frage stellen, ob sie überhaupt »als Bildung bezeichnet werden dürfen«³⁸ oder ob sie nicht vielmehr eine »mit moralischen Verbesserungsabsichten kommunizierte Einwirkung auf Personen und ihre psychischen Dispositionen (Werte, Einstellungen, Handlungsbereitschaften ...)«³⁹ darstellen.

1.4.7 Von der kritischen Altersbildanalyse zum bildungsbezogenen Gegenentwurf

Diese kritischen Anfragen in Bezug auf die Normativität von Altersbildern im geragogischen Diskurs gaben wichtige Impulse für den diskursgeschichtlichen ersten Teil dieser Arbeit. So gut ich die Kritik bis heute nachvollziehen kann, erschien es mir jedoch damals schon als Manko dieser Positionen, dass sie es bei einer Kritik der gerontologischen und geragogischen Alterstopik bewenden ließen. Sie arbeiteten keine geragogischen Gegenentwürfe aus. Geragogik und Kulturgeragogik sind Handlungswissenschaften. Solange sich – so meine Befürchtung damals wie heute – die kritische Erziehungswissenschaft und die Geragogik nicht der Frage nach möglichen anderen, bildungsaffineren Umgangsweisen mit den jeweils herrschenden Altersbildern und diskursiven Altersnarrativen stellen, die zugleich nicht in einer naiven Allmachtsvorstellung vom starken Subjekt verharren, bleiben sie in einer Sackgasse stecken. Deshalb konzentrierte ich mich in meiner kulturgeragogischen Herangehensweise *sowohl* auf die kritische Analyse von stereotypen normativen Alterszuschreibungen im geragogischen Diskurs *als auch* auf performative Strategien, mit denen gegen sie interveniert wird. Die zusammenhängende Ausformulierung eines explizit kulturwissenschaftlichen geragogischen Ansatzes erschien mir als ein Desiderat: Ein solcher Ansatz sollte methodologisch begründet sowohl die rhetorische Topik und Heterotopik von Normierungen und Normalisierungen durch den Altersdiskurs

35 B. Pichler: Autonomes Alter(n), S. 74.

36 Ebd.

37 Breinbauer, Ines M.: »Bildung als Antwort...?«, in: Dieter Ferring/Miriam Haller/Hartmut Meyer-Wolters/Tom Michels (Hg.), Soziokulturelle Konstruktion des Alters. Transdisziplinäre Perspektiven, Würzburg 2008, S. 273–292, S. 284.

38 Ebd., S. 275.

39 Ebd., S. 273.

und Strategien seiner Neueinschreibung analysieren und problematisieren als auch die Praktiken einer widerständigen und eigensinnigen performativen Kulturellen Bildung im Alter sichtbar machen.

1.4.8 Alter(n)sambivalenzen – Ageing Trouble und die autobiografischen Praktiken des Un/doing Age

In dem Bestreben, einen praxeologisch-handlungsorientierten Ansatz der wissenschaftlichen Geragogik und Kulturgeragogik zu entwickeln, eröffnete mir Judith Butlers Verständnis davon, was es bedeutet, in *Trouble* zu sein, ein neues Verständnis von Ambivalenzen gegenüber körperbezogenen Identitätszuschreibungen. Zum Ende des ersten Jahrzehnts der 2000er Jahre begann ich, damals 40-jährig, im Kontext von Ageing Trouble nun die Ambivalenzen gegenüber restriktiven normativen Alterskonstruktionen, das Aufbegehren gegen stereotype und diskriminierende Zuschreibungen von Altersidentität und die performative Neueinschreibung von Altersbildern als (auto-)biografische Praktiken von *Undoing Age* zu untersuchen.⁴⁰ Im Austausch mit den Mitgliedern der von dem Soziologen und Generationenforscher Kurt Lüscher, Hartmut Meyer-Wolters und mir gegründeten Forschungsgruppe *Interdisziplinärer Arbeitskreis Ambivalenz*⁴¹ erweiterte ich mein Verständnis von Ageing Trouble als diskursives Phänomen – nun mit Blick auf (auto-)biografische Praktiken des Umgangs mit Ambivalenzerfahrungen im höheren Lebensalter und im Hinblick auf Generationenambivalenzen.⁴²

Dabei ging es mir auch um eine poststrukturalistische Dekonstruktion des Ambivalenzbegriffs aus bildungstheoretischer Perspektive: Nach dieser sind Ambivalenzerfahrungen (ebenso wie *Trouble*) nicht zwangsläufig negativ konnotiert, sondern können neben den Schwierigkeiten, der Verstörung, dem Unbehagen und dem Ärger, die sie auslösen können, auch die Rebellion und das Widerständige gegen die normalisierenden altersbezogenen Zuschreibungs- und Subjektivierungsformen beinhalten.⁴³ Damals begann ich, Ageing Trouble und die mit ihm zusammenhängenden Alter(n)s- und Generationenambivalenzen als Impuls für transformatorische Bildungsprozesse zu begreifen.

Für mich persönlich dachte ich damals zunächst, mit dem Ambivalenzkonzept auch eine Perspektive gefunden zu haben, die mir den Umgang mit der sich in der damaligen

40 Vgl. Haller, Miriam: »Undoing Age. Die Performativität des alternden Körpers im autobiographischen Text«, in: Sabine Mehlmann/Sigrid Ruby (Hg.), »Für Dein Alter siehst Du gut aus!«. Von der Un/Sichtbarkeit des alternden Körpers im Horizont des demographischen Wandels. Multidisziplinäre Perspektiven, Bielefeld 2010, S. 215–233, <https://doi.org/10.1515/9783839413210>.

41 Vgl. die Internetseite des Arbeitskreises Ambivalenz Universität zu Köln: <https://www.hf.uni-koeln.de/38112> vom 13.10.2024.

42 Vgl. hierzu Lüscher, Kurt/Haller, Miriam: »Ambivalenz – ein Schlüsselbegriff der Gerontologie? Elemente einer Heuristik am Beispiel der Identitätsbildung im Alter«, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 49,1 (2016), S. 3–9, <https://doi.org/10.1007/s00391-015-0997-6>.

43 Vgl. Haller, Miriam: »Dekonstruktion der »Ambivalenz«. Poststrukturalistische Neueinschreibungen des Konzepts der Ambivalenz aus bildungstheoretischer Perspektive«, in: Forum der Psychoanalyse, 27,4 (2011), S. 359–371. <https://doi.org/10.1007/s00451-011-0088-2>.

Zeit einschneidend verändernden Universität⁴⁴ erleichtern könnte, fühlte ich mich doch in dieser neuen akademischen Welt mit ihren zunehmend ökonomischen und bürokratischen Sprachspielen und Praktiken bisweilen wie *aus der Zeit gefallen*. Ich begann zu begreifen, wie sich ein »Die Welt nicht mehr verstehen« anfühlen mag, das Jean Améry als Aspekt des »kulturellen Altwerdens«⁴⁵ beschreibt.

1.4.9 Ageing Trouble als subsumtionsresistente Erfahrung

Die einschneidendste Transformation der Figurationen meines Selbst- und Weltverhältnisses zeichnet sich aus meiner Sicht in Kapitel 8 ab. Mit damals 43 Jahren machte ich die Erfahrung, nicht mehr weiter an diesem Buch schreiben zu können. Das hing einerseits mit meinem wachsenden Unbehagen gegenüber den damals immer noch dominanten gerontologischen und geragogischen Topoi des *erfolgreichen*, *produktiven* und *kreativen* Alter(n)s zusammen, denen das Kapitel 8 gewidmet war. Meine Unfähigkeit zum Weiterschreiben war aber auch durch »kritische Lebensereignisse«⁴⁶ bedingt, die mich in dieser Lebensphase derart trafen, dass ich diesen normativen Forderungen nicht mehr gerecht werden konnte: Es ist eine Sache, sich kognitiv-intellektualisierend kritisch mit normativen Anrufungen unablässiger Produktivität des Subjekts auseinanderzusetzen und sich dazu theoretisch im wissenschaftlichen Diskurs zu positionieren.⁴⁷ Eine andere ist es, leibhaftig zu erfahren, wie wirkmächtig die Topoi vom produktiven, kreativen und erfolgreichen Altern mein eigenes Selbst- und Weltverhältnis bestimmten, als ich sie nicht mehr erfüllen konnte. Diese Erfahrungen mit Ageing Trouble waren für mich derart »subsumtionsresistente Erfahrungen«⁴⁸, dass ich es mit der Angst zu tun bekam: Ich musste mich meinem eigenen Ageing Trouble widmen und am eigenen Leib erproben, wie ich zu stimmigeren Figurationen meiner Selbst- und Weltverhältnisse finden konnte, um den diskursiven Anrufungen nicht nur ein theoretisch-intellektuelles, sondern auch ein lebenspraktisch gangbares Gegengewicht entgegensetzen zu können.

Dabei haben mir Angebote Kultureller Bildung sowie eine mehrjährige Weiterbildung in den erlebensorientierten Methoden des *Focusing* und des *Thinking at the*

44 Vgl. Horst, Johanna-Charlotte/Kagerer, Johannes/Karl, Regina/Kaolbarsch, Vera/Kleinbeck, Johannes/Kreuzmaier, Elias/Luhn, Anouk/Renner, Adrian/Sailer, Anna/Severin, Tillmann/Sohns, Hanna/Sréter, Jennifer (Hg.), *Unbedingte Universitäten. Was passiert? Stellungnahmen zur Lage der Universität, Zürich 2010*.

45 Améry, Jean: *Über das Altern. Revolte und Resignation* (1968), Stuttgart 2001, S. 87: »Wer an die Schwelle gerät, dieser an Jahren früher, jener ein wenig später, mancher gewappnet mit Aufrichtigkeit, ein anderer befangen in einer Selbsttäuschung, die aber allemal sich als wenig solide erweist, muß irgendwann erfahren, daß er die Welt nicht mehr versteht.«

46 Filipp, Sigrun-Heide/Aymanns, Peter: *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*, Stuttgart 2010, <https://doi.org/10.17433/978-3-17-022722-4>; Backes, Getrud M./Clemens, Wolfgang: *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*, Weinheim 2008.

47 Vgl. Haller, Miriam: »I would prefer not to«. Zur Theorie und Textpraxis der Faulheit im Kontext der Arbeitsgesellschaft«, in: Julia Reuter/Katja Wolf (Hg.), *Geschlechterleben im Wandel. Zum Verhältnis von Arbeit, Familie und Privatsphäre*, Tübingen 2006, S. 117–135.

48 Koller, Hans-Christoph: *Bildung anders denken. Einführung in die Theorie Transformatorischer Bildungsprozesse*, Stuttgart 2012, S. 16, <https://doi.org/10.17433/978-3-17-022843-6>.

Edge geholfen. Um diese Methoden zu erlernen, habe ich beim Focusing Institut Köln Weiterbildungen und eine Zertifizierung als Focusing-Beraterin absolviert. Mich zur Produktivität im Sinne des Weiterschreibens und Abschließens der Habilitation zu zwingen, war für mich damals (und aus heutiger Sicht zum Glück) keine Option. Stattdessen habe ich es vorgezogen, das Kapitel meiner Arbeit an der Universität zu beenden: Ich war lange genug *zur Uni gegangen*.

1.4.10 Ageing Trouble als leibkörperliches, emotionales und ästhetisches Erleben in der kulturgeragogischen Praxis

Seit 2019 verantworte ich den Bereich Forschung des Kompetenzzentrums für Kulturelle Bildung im Alter und inklusive Kultur (kubia), das vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen institutionell gefördert wird. In meiner Forschung kann ich mich seitdem ganz auf die Kulturelle Bildung im Alter konzentrieren und mich der Praxis der Kulturgeragogik widmen. Ich war überrascht, dass in der Zwischenzeit kulturgeragogische Projekte in den Darstellenden Künsten mit dem Ageing-Trouble-Konzept gearbeitet hatten und mich kontaktierten, um sich mit mir darüber auszutauschen. Sie regten mich mit ihren Ansätzen künstlerischen Forschens und Biografierens dazu an, das Konzept noch einmal aus einer anderen Perspektive zu betrachten. In Teil C des Buches, den ich 2023 als damals 53-Jährige begonnen habe, verschweige ich nun meine eigenen leibkörperlichen Alterns- und Bildungserfahrungen in Auseinandersetzung mit meinem Forschungsgegenstand nicht mehr. Stattdessen theoretisiere und analysiere ich darin die Praxis von Ageing Trouble in der Performativen Kulturgeragogik – nicht nur, aber auch – von meinem eigenen Leibkörper ausgehend.

Mein autobiografisch-autoethnografisches Wissen über Ageing Trouble, das mich von der Kopflastigkeit als junge Wissenschaftlerin mit einem uneingestanden dualistischen Verständnis von Körper und Geist zu einem erweiterten Fokus auf den Leibkörper geführt hat, lässt sich nicht von meiner wissenschaftlichen Wissensproduktion trennen. Nun stehen folgende Fragen im Zentrum meiner Arbeit: Was bedeutet mein eigenes verändertes Alter(n)serleben für Ageing Trouble als wanderndes Konzept? Wie hat es sich verändert? Ist es gealtert? Wie hat sich meine Sicht auf das Alter(n) geändert? Wie formt mein eigenes verkörpertes Alter(n) und dessen leibliches Empfinden meinen wissenschaftlichen Zugang? Mit welchen kulturwissenschaftlichen Diskursen geht Ageing Trouble heute in Resonanz? Mein heutiges Verständnis des Konzepts umfasst nun noch stärker gesellschaftlich dominante Formen von Ageismus, die sich gegen die leibkörperliche Erfahrung des Alter(n)s richten und die so oft verdrängte, mit hohem Alter zunehmende Verletzlichkeit unter den Schleier ziehen, der in den Gesellschaften des Globalen Nordens auch das Sterben und den Tod verdecken soll.

Ageing Trouble umfasst für mich heute all die Ambivalenzen, die Menschen in fortgeschrittenem Alter erleben und erfahren können: all das Traurige und Ängstliche, das mit dem Alter(n) verbunden werden kann, das Ärgerliche und Widerspenstige und gleichzeitig auch all das Wohlige, Sichere und Ruhige, Freudige, Neugierige und Ausgelassene – und immer wieder das eigen-sinnige Aufbegehren gegen Ageismus und Altersdiskriminierung. Inspiriert und bestärkt hat mich in dieser neuen Sicht auf meinen Forschungsgegenstand nicht nur Eugene T. Gendlins Philosophie menschlicher

Entwicklungsprozesse, sondern auch die neueren posthumanistischen Ansätze im kulturgerontologischen Diskurs, wie sie im Arbeitskreis Materielle Gerontologie der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie diskutiert werden. Vor diesem Hintergrund entwickle ich in Teil C ein praxeologisches, auf das leibkörperliche Erleben bezogenes Verständnis von Performativität und Performanzen des Alter(n)s in kulturgeragogischen Angeboten, das die Analyse der Diskursivität sozialer Unterscheidungen von Altersgruppen und Generationen mit der Untersuchung der Materialitäten, durch die das Alter(n) in der Praxis der Performativen Kulturgeragogik geprägt wird, und der Ebene des leibkörperlichen ästhetischen Erlebens verschränkt.

1.5 Die Landkarte im Detail

Nach dem einleitenden **Kapitel 1** wird in Teil A die Theorie, Methodologie und Methodik kulturgeragogischer Ageing Studies entfaltet. In **Kapitel 2** geht es darum, den Forschungsansatz in seinen Grundzügen zu umreißen. Danach werden Positionen dargestellt, die Erziehungswissenschaft als Kulturwissenschaft begreifen, um im Anschluss an das Projekt einer phänomenologisch-geisteswissenschaftlichen Gerontagogik in den 1960er Jahren zu erinnern. Damit wird an die geisteswissenschaftliche Traditionslinie der Geragogik angeknüpft, die meine kulturwissenschaftlichen geragogischen Studien gleichzeitig re- und dekonstruieren. Das Kapitel schließt mit einer Erörterung des Erkenntnisgewinns, den eine performative Wende der Geragogik verspricht: Hier wird zusammenfassend der Ansatz einer Performativen Kulturgeragogik profiliert, indem die zentralen Konzepte und theoretischen Hintergrundannahmen erläutert werden.

Kapitel 3 zielt auf eine theoretisch fundierte Annäherung an den Forschungsgegenstand *Kulturgeragogisches Wissen*. Um zu untersuchen, in welcher Beziehung das ästhetisch-literarische geragogische Wissen und das wissenschaftliche geragogische Wissen jeweils stehen, müssen geragogische Konzeptionen und literarische Narrationen von Bildung und Erziehung im Alter als Untersuchungsgegenstand zunächst einmal theoretisch als geragogische Wissensformen gefasst werden. Dazu werden zentrale erziehungswissenschaftliche Positionen zu literarischen Texten als Gegenstand erziehungswissenschaftlicher Forschung dargelegt. Darauf aufbauend wird das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit nochmals präzisiert: Es zielt sowohl auf die Untersuchung etwaiger Differenzen, Brüche und Ungleichzeitigkeiten der unterschiedlichen Wissensordnungen als auch auf semantische Transfers von Aussagemustern zwischen ihnen. Für die Untersuchung der Relationen zwischen beiden Diskursebenen muss deshalb erkundet werden, wie das Wissen über Alter, Altern und ältere Menschen in den je unterschiedlichen diskursiven Funktionszusammenhängen figuriert wird.

Für ein solches Unterfangen steht kein fertig gepackter Methodenwerkzeugkasten zur Verfügung. Um ihn zusammenzustellen und theoretisch-methodologisch zu reflektieren, erläutere ich in **Kapitel 4** zunächst die theoretischen Bezüge einer Topik und Rhetorik kulturgeragogischen und geragogischen Wissens – und zwar sowohl aus erziehungswissenschaftlicher als auch literaturwissenschaftlicher Perspektive. Auf dieser Basis entfalte ich unter Einbeziehung diskursarchäologischer, heterotopologischer und

performativitätstheoretischer Perspektiven die Methodologie einer *anderen T(r)opologie und T(r)opographie*, mit der sowohl Alter(n)stopoi als auch die rhetorischen Tropoi – als diejenigen performativen Resignifikationsstrategien, mit denen Alter(n)stopoi neu eingeschrieben werden – in den Blick der kritischen Altersdiskursanalyse kommen.

In **Kapitel 5** werden die Kategorien definiert, mit denen ich die unterschiedlichen Ebenen des Altersdiskurses analysiere: Alterstopoi, Altentropoi, Alternstopoi als wiederkehrende diskursive Aussagemuster sowie Altersklage, Alterstrost, Altersschelte und Altersspott als Diskurs- sowie Resignifikationsstrategien. Diese Kategorien bilden den methodischen Werkzeugkasten für die Analyse wiederkehrender Aussagemuster der Alter(n)s in geragogischen Konzeptionen und ästhetisch-literarischen Narrationen von Lern- und Bildungsprozessen im Alter. Berücksichtigt werden durch sie aber auch die Tropoi, also diejenigen rhetorischen Figuren, mit denen die Topoi resignifiziert werden. Diese Werkzeuge ermöglichen einen durch die Berücksichtigung der unterschiedlichen Schreibweisen über Erziehung, Bildung und Alter(n) differenzierteren Einblick in die Konstitutionsweisen sowohl des geragogischen als auch des literarischen Altersdiskurses. Es kommen die jeweiligen performativen Strategien in den Blick, mit denen Altersnormen im Diskurs etabliert, affirmiert oder problematisiert und schließlich resignifiziert werden.

Im Zentrum von **Kapitel 6** und **Kapitel 7** steht die Analyse der historischen Diskursformationen des deutschsprachigen geragogischen Wissens der 1950er bis 1980er Jahre, wobei der Schwerpunkt auf dem westdeutschen Diskurs liegt. Analysiert werden in dieser Diskursformation die seriellen Aussagemuster, aber auch die rhetorischen Strategien der Neueinschreibungen geragogischen Wissens. Dabei wird das zeit-räumlich lokalisierte wissenschaftliche geragogische Wissen mit dem ästhetisch-literarischen Wissen über Alter(n) und Bildungsprozesse im Alter verglichen.

In **Kapitel 6** wird zunächst die Entdeckung des Alters im pädagogischen Diskurs der 1950er Jahre am Beispiel der Pädagogik der Lebensalter des Pädagogen und Theologen Romano Guardini analysiert. Es folgt eine Analyse der ersten Ansätze zur Disziplinierung (kultur-)geragogischen Wissens in den 1960er Jahren am Beispiel von Otto Friedrich Bollnows anthropologischer Gerontagogik. Dabei zeigt sich, dass die Texte des Erziehungswissenschaftlers Bollnow nicht nur – wie allgemein angenommen – die Geragogik als Subdisziplin der Erziehungswissenschaft begründen, sondern die Geragogik gleichzeitig als Kulturgeragogik profilieren.

Die bisher herrschende Forschungsmeinung, dass die Geragogik in den 1950er und 1960er Jahren allein vom *Defizitkonzept des Alters* geprägt sei, wird in Kapitel 6 durch die differenzierte Analyse der Aussagemuster des wissenschaftlichen geragogischen Wissens dieser Zeit korrigiert. Bis heute prägt den geragogischen Diskurs das Narrativ, dass die konzeptionelle Grundlegung der Geragogik erst in den 1970er und 1980er Jahren erfolgt sei und es erst dann in der Geschichte der Geragogik zu einer Emanzipationsgeschichte von den sogenannten negativen Altersbildern des Defizitmodells vom Alter hin zu den sogenannten positiven Altersleitbildern wie dem des *aktiven Alters*, des *erfolgreichen Alters* und des *produktiven Alters* gekommen sei. Dies wird in diesem Kapitel widerlegt.

Dem wissenschaftlichen geragogischen Wissen in der BRD der 1950er und 1960er Jahre stelle ich danach das zeitgenössische literarische Wissen über Bildungsprozesse im

Alter am Beispiel von drei literarischen Werken vergleichend entgegen: Bertolt Brechts Kalendergeschichte *Die unwürdige Greisin*, Thomas Manns Novelle *Die Betrogene* und den Roman *Frost* des österreichischen Schriftstellers Thomas Bernhard.

In Kapitel 6.2 zeige ich die Vorgängigkeit des literarischen gegenüber dem erziehungswissenschaftlichen Diskurs über Bildung im Alter auf: Bertolt Brecht führt in seiner Kurzgeschichte *Die unwürdige Greisin* (1949) die Diskursfigur der emanzipierten alten Frau ein, die im wissenschaftlichen geragogischen Diskurs erst in den 1970er Jahren auftritt. Die literarische Diskursstrategie der 1950er und 1960er Jahre hat Topoi des Altersspotts ironisiert und zu Topoi des Alterslobs umgewertet, um Bildungsprozesse im Alter als Emanzipationsprozesse zu erzählen. Dies wird im geragogischen Diskurs erst 20 Jahre später aufgegriffen, um dann jedoch die Emanzipation von überkommenen sozialen Altersnormen und das Einüben neuer Altersrollen zum geragogischen Lernziel auszurufen. Zählten im geragogischen Diskurs der 1950er und 1960er Jahre Sexualität sowie das Bestreben, durch Kleidung, Kosmetik und soziales Verhalten jugendlich zu erscheinen, zu den Topoi des Altersspotts und der Altersschelte, so wird es erst in den 1970er und 1980er Jahren auch im geragogischen Diskurs als Bildungsziel ausgerufen, sich von solchen sozialen Altersnormen zu befreien und im Alter eine sogenannte späte Freiheit zu leben.

Ein dualistisches Verständnis von Körper und Geist, nach dem allein der alternde Körper die psychische Altersidentität und nicht auch umgekehrt die Psyche das physische Alter bestimmt, wird im literarischen Diskurs über Bildung im Alter (wie ich am Beispiel von Thomas Manns Erzählung *Die Betrogene* in Kapitel 6.2.2 zeige) 20 Jahre früher problematisiert als im wissenschaftlichen geragogischen Diskurs. Das Argumentationsmuster, durch geragogische Angebote psychisch auf das physische Altern einwirken und es so beeinflussen zu können, findet sich im wissenschaftlichen geragogischen Altersdiskurs der BRD erst in den 1970er Jahren.

In **Kapitel 7** wird die Performativität (kultur-)geragogischen Wissens im wissenschaftlichen und literarischen Diskurs der 1970er und 1980er Jahre analysiert: Die normativen Setzungen von Topoi des aktiven Alters hin zu denen des biografisierten Alters werden im westdeutschen wissenschaftlichen geragogischen Diskurs nachgezeichnet. Als kulturgeragogisch-literarische Interventionen werden ihnen Analysen der Alter(n)stopik in Alexander Kluges Erzählung *Der unentschiedene Philologe*, Max Frischs Erzählung *Der Mensch erscheint im Holozän* und Friederike Mayröckers Erzählung *Reise durch die Nacht* (1984) entgegengestellt.

Dabei zeige ich auf, wie in den 1970er Jahren die Gerontopsychologie und -soziologie die Diskursebenen der Theologie, der Literatur und Literaturwissenschaft sowie der Philosophie als für geragogische Argumentationen maßgebliche Bezugsdiskurse ablöst.

Im Laufe der 1970er Jahre werden didaktische Konzeptionen entwickelt, die auf eine Emanzipation älterer Menschen zielen. Diese emanzipatorischen Ansätze greifen jedoch nicht auf die Ebene des literarischen Diskurses zurück, auf der ja – wie im Kapitel 6 gezeigt – Aussagemuster vom Altern als Emanzipationsprozess von gesellschaftlich bestimmten restriktiven Altersnormen schon in den 1950er Jahren eine zentrale Rolle spielen.

Im wissenschaftlichen geragogischen Diskurs der 1980er Jahre wird die Relevanz des durch quantitative Methoden der Sozialforschung erhobenen psycho- und sozio-

gerontologischen wissenschaftlichen Wissens vom Alter in Frage gestellt. Es folgt eine Aufwertung des (auto-)biografischen Wissens vom Alter(n). Die kritische Konfrontation von unterschiedlichen wissenschaftlichen Wissensformen wird im literarischen Diskurs über Bildung im Alter bereits in den 1960er Jahren in Thomas Bernhards Roman *Frost* oder in Jean Améry's Essay *Über das Altern. Revolte und Resignation* problematisiert.⁴⁹

Die biografische Bedeutung der Zeit des Nationalsozialismus und der beiden Weltkriege für die damals älteren Generationen wird im geragogischen Diskurs von den 1950er bis zu den 2000er Jahren dethematisiert – ganz im Gegensatz zum literarischen Diskurs, in dem die Auseinandersetzung mit Schuld, Verantwortung und biografischer Verstrickung älterer Menschen in die Geschichte des NS und die Kriegserfahrungen spätestens seit den 1960er Jahren – beispielsweise bei Bernhard – ins Zentrum rückt.⁵⁰

Eine erstaunliche Leerstelle im damaligen wissenschaftlichen geragogischen Diskurs der BRD klafft in Bezug auf die politische Bildung im Alter: Die Notwendigkeit von intergenerationellen Bildungsangeboten, um Generationenambivalenzen im Kontext der Studierendenbewegung der späten 1960er und 1970er Jahre aufzugreifen oder auch eine intergenerationelle Auseinandersetzung über die Kontinuitäten aus der NS-Zeit wird im zeitgenössischen geragogischen Diskurs der 1970er und 1980er Jahre nach meiner Kenntnis nicht thematisiert.

In **Kapitel 8** gebe ich einen kurzen Überblick über die Performativität (kultur-)geragogischen Wissens im deutschsprachigen wissenschaftlichen und literarischen Diskurs der 1990er und 2000er Jahre, in dem ich die den wissenschaftlichen geragogischen Diskurs in dieser Zeit dominierenden normativen Topoi des produktiven Alters und kreativen Alters ebenso wie die literarischen Neueinschreibungen dieser Zeit nur kursorisch zusammenfasse und darlege, *warum* ich dieses Kapitel nicht schreiben kann.

In **Teil C »NachWieVor Ageing Trouble! Performanzen eigensinnigen Alter(n)s in der Praxis der Performativen Kulturgeragogik«** wechsele ich dann die Register: Es geht in diesem Teil nach wie vor um Ageing Trouble, jedoch nun mit dem Fokus auf die eigensinnigen leibkörperlichen Performanzen von Ageing Trouble in kulturgeragogischen Praxisprojekten und ihrer Verbindung zur Performativität des Altersdiskurses. Wie wird in diesen Praxisprojekten das Alter(n) auf der Bühne performt, erkundet und erforscht? Mit welchen Methoden produzieren diese kulturgeragogischen Praxisprojekte Wissen über Ageing Trouble? Wie gehen die Akteur*innen mit Ageing Trouble um? Welche Bildungskonzepte und Bildungsprozesse des alternden Selbst kommen in den Projekten zum Tragen? Und: Wie erweitern diese Ansätze performativer Wissensproduktion in der kulturgeragogischen Praxis wiederum mein Wissen von Ageing Trouble?

In **Kapitel 9** stelle ich dar, welche theoretischen und methodisch-methodologischen Ansätze die aktualisierende Neueinschreibung des Ageing-Trouble-Konzepts ermöglichen. In den Kulturwissenschaften sind im letzten Jahrzehnt Formen des leibkörperlichen Erfahrens und verkörperten Wissens ebenso wie des affektiven und emotionalen Wissens noch stärker in den Fokus gerückt. Konzepte wie das *Embodied*

49 Vgl. Kap. 6.1.3.

50 Vgl. Kap. 6.2.3.

*Narrating*⁵¹ aus der Literaturwissenschaft, die posthumanistischen Ansätze im Kontext der Materiellen Gerontologie, die Verknüpfungen von Zeitlichkeit, Diskursivität mit der körperlichen Materialität als »spacetime-mattering«⁵² des Alter(n)s erforschen, die Ansätze der Soma Studies und Body Studies⁵³, mit denen sich zum Beispiel die Tanz- und Bewegungsforschung inzwischen dem alternden Körper widmet⁵⁴ – sie alle verbinden sich in dem Versuch, den cartesianischen Dualismus zu überwinden und die Natur-Kultur-Differenz in Hinblick auf das Alter(n) neu zu denken. So avanciert und inspirierend diese Theorien und Analysen im Hinblick auf Ageing Trouble sind, lösen bisher nur wenige der mir bekannten Studien die avisierte Grenzüberschreitung tatsächlich ein, indem Wissenschaftler*innen methodisch geleitet ihren eigenen alternden Leibkörper in ihre kulturgerontologische Forschung und die Theoriebildung einbeziehen.⁵⁵ Dieser Umstand mag einem akademischen Mainstream-Diskurs geschuldet sein, der dazu tendiert, solche leibkörperbezogenen Methoden, Subjektivierungsformen und Selbstpositionierungen von Forscher*innen als unwissenschaftlich oder sogar als nicht intelligibel auszugrenzen.

Die zuvor skizzierten Schreibbewegungen und meine teilnehmenden Beobachtungen der Praxis der Performativen Kulturgeragogik haben mich dazu ermutigt, mein eigenes implizites Wissen und leibkörperliches Erleben von Alter(n) stärker in die Untersuchung einzubeziehen – schließlich stehen diese Wissensformen im Zentrum der Praxisprojekte, die ich besucht habe, und sind elementar für ästhetische Erfahrungen: Wie erfahren also nicht nur die Akteur*innen in kulturgeragogischen Angeboten, sondern auch ich als teilnehmende Beobachterin die Praktiken der Performativen Kulturgeragogik am eigenen Leib? Welche ästhetischen Erfahrungen machen sie und mache ich? Wie erfahren wir dabei Ageing Trouble leibkörperlich? Was muss ich dazu ver-lernen? Und was lerne ich über Ageing Trouble aus der Praxis der Performativen Kulturgeragogik? Methodisch stütze ich mich zur Diskussion dieser Fragen auf die von Eugene T. Gendlin, einem phänomenologisch ausgerichteten Philosophen und Psychologen, entwickelten Methoden des Focusing⁵⁶ sowie des

51 Vgl. Hartung, Heike: »Introduction. The Concept of Embodiment in Modern Culture«, in: Heike Hartung (Hg.), *Embodied Narration. Illness, Death and Dying in Modern Culture*, Bielefeld 2018, S. 9–19, <https://doi.org/10.1515/9783839443064-002>.

52 Vgl. Gallistl, Vera/Wanka, Anna: »Spacetime-matter of aging – The material temporalities of later life«, in: *Journal of Aging Studies*, 67 (2023), S. 1–7, S. 1, <https://doi.org/10.1016/j.jaging.2023.101182>; Barad, Karen: »Ma(r)king time: Material entanglements and re-memberings: Cutting together-apart«, in: Paul R. Carlile/Davide Nicolini/Ann Langley/Haridimos Tsoukas (Hg.), *How matter matters. Objects, artifacts, and materiality in organization studies*, Oxford 2013, S. 16–31, <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199671533.003.0002>.

53 Vgl. Keller, Reiner/Meuser, Michael (Hg.), *Alter(n) und vergängliche Körper*, Wiesbaden 2017, <https://doi.org/10.1007/978-3-658-10420-7>.

54 Vgl. S. Martin: *Dancing Age(ing)*; L. Spahn: *Biography Matters*.

55 Vgl. ebd.

56 Vgl. Gendlin, Eugene T.: *Focusing. Selbsthilfe bei der Lösung persönlicher Probleme* (Erstausgabe 1981), Reinbek 2014, (Titel der Originalausgabe: *Focusing*, New York 1978); Gendlin, Eugene T.: *Focusing-orientierte Psychotherapie. Ein Handbuch der erlebensbezogenen Methode*, München 1998, (Originalausgabe: *Focusing-Oriented Psychotherapy. A Manual of the Experiential Method*, New York 1996).

Thinking at the Edge (TAE)⁵⁷ und auf die Soziologinnen Ulle Jäger und Tomke König, die Focusing und TAE in die qualitative Sozialforschung, die Soma Studies und Gender Studies eingeführt haben.⁵⁸ Diese beiden erlebensbezogenen Methoden nutze ich, um mich gegenstandsadäquat auch dem impliziten leibkörperlichen Wissen über Ageing Trouble in der Praxis der Performativen Kulturpädagogik anzunähern und es mit den Ergebnissen meiner Analyse von Gruppendiskussionen mit den Teilnehmenden und Expert*inneninterviews mit den Angebotsleitenden sowie den Aufführungen und Veröffentlichungen der Projekte zu kreuzen.

Zu den Projekten, die sich mit Ageing Trouble beschäftigen haben und die ich hier beschreibe, zählt das intergenerationelle Projekt *Der empathische Körper* der Kölner Choreografin und Tanzpädagogin Silke Z., dem ich mich in **Kapitel 10** widme.

Die Theaterpraxis des Ensembles der *Golden Gorkis* und ihre Stückentwicklung *Ätsch Age!* unter der Leitung des Regisseurs und Theaterpädagogen Ron Rosenberg am Maxim Gorki Theater Berlin wird in **Kapitel 11** analysiert.

Schließlich geht es in **Kapitel 12** um das Ensemble *OLDSCHOOL* am Schauspiel Köln und seine Inszenierung *Wunderschönes Welkfleisch* unter der Leitung des Regisseurs und Theaterpädagogen David Vogel.

Gemeinsam ist diesen kulturpädagogischen Projekten die Zielsetzung, normative und stereotype Subjektivierungsformen und hegemoniale körperbezogene Formationen von Alter(n) aufzudecken, sie zu erforschen, den eigenen Umgang damit kritisch zu reflektieren und die Ergebnisse dieser Art von performativer – tänzerischer und theatraler – Forschung auf die Bühne zu bringen. Im Medium des Zeitgenössischen Tanzes und des Theaters wurde in diesen drei kulturpädagogischen Projekten nach performativen künstlerischen Wegen gesucht, um ageistische, d.h. restriktive, stereotype, normativ-normalisierende Alters- und Generationenzuschreibungen und deren Körperformationen durcheinander zu wirbeln, zu stören und in Frage zu stellen – eben Ageing Trouble zu machen – und bei allen Beteiligten auf diese Weise transformatorische ästhetische Bildungsprozesse anzuregen.

In **Kapitel 13** setze ich den Schlusspunkt dieses Buchs und beginne das letzte Kapitel mit einer herzlichen Einladung für diejenigen Leser*innen, die dazu Lust haben, mit

57 Vgl. Gendlin, Eugene T.: »Introduction to ›Thinking at the Edge‹«, in: The Folio. A Journal for Focusing and Experiential Therapy, 19,1, 2004, S.1–8; Gendlin, Eugene T./Hendricks, Mary: »Thinking at the Edge (TAE) Steps«, in: The Folio. A Journal for Focusing and Experiential Therapy, 19, 2004, S.12–24; Deloch, Heinke: »Das Nicht-Sagbare als Quelle der Kreativität. E.T. Gendlins Philosophie des Impliziten und die Methode Thinking at the Edge (TAE)«, in: Stefan Tolksdorf/Holm Tetens (Hg.), In Sprachspiele verstrickt. Oder: Wie man der Fliege den Ausweg zeigt. Verflechtungen von Wissen und Können, Berlin/New York 2010, S.257–281, <https://doi.org/10.1515/9783110224665.2.257>; Deloch, Heinke: »Erlebensbezogen Denken, Coachen und Moderieren. Der Coachingansatz ECC – Erlebensbezogenes Concept Coaching«, in: PERSON. Internationale Zeitschrift für Personzentrierte und Experimentelle Psychotherapie und Beratung 21,2 (2017), S.1–12, <https://doi.org/10.24989/person.v21i2.1641>.

58 Vgl. Jäger, Ulle/König, Tomke: »Der Eigensinn des Leibes als Erkenntnisquelle. Soziale Ordnungen leiblich erkunden und verstehen«, in: Beatrice Müller/Lea Spahn (Hg.), Den Leibkörper erforschen, S.85–112, <https://doi.org/10.1515/9783839445754-006>.

ihrem eigenen leibkörperlichen Erleben des Alter(n)s etwas zu verweilen und nachzuspüren, welche Resonanz sie auf all das mit diesem Ageing Trouble in ihrem Leibkörper spüren, und zu erkunden, welche ästhetischen Verkörperungs-, Ausdrucks- und/oder Imaginationsqualitäten sich für sie dazu stimmig anfühlen. In diesem Sinne hoffe ich auf ebenso achtsam-aufmerksame wie geduldige, ebenso kritische wie begeisterungsfähige Leser*innen jeden Alters mit ungebändigter Lust auf Ageing Trouble in Theorie und Praxis der Kulturgerontologie, der Geragogik und der Kulturgeragogik. Ich freue mich über alle, die gemeinsam NachWieVor, weiterhin und immer wieder aufs Neue in Bezug auf Bildung, Kunst und Kultur des Alter(n)s unruhig, eigensinnig und rebellisch bleiben wollen und im intergenerationellen Dialog eine Ahnung davon vermitteln möchten, wie man mit all dem Ageing Trouble sein kann, wie man bei ihm bleiben kann und dem Unbehaglichen ebenso wie dem Wohlbehagen in unseren alternden Leibkörpern nachspürend immer wieder aufs Neue dazu bereit ist, die Topoi und Tropoi des eigenen Selbst- und Weltverhältnisses im Alternsprozess gegebenenfalls neu einzuschreiben und auf eine andere Art und Weise zum performativen Ausdruck zu bringen.